

VIEL GELD HABEN

Geld verdirbt den Charakter? Das muss doch nicht sein! Geld zu haben, ist nicht verwerflich. Wollen wir das in Wirklichkeit nicht alle? Seitdem der Mensch den Tauschhandel hinter sich gelassen hat, und das ist immerhin schon ein paar tausend Jahre her, ist Geld das Schmiermittel der Wirtschaft, der Schlüssel zum Wohlstand, fast überall auf der Welt. Der Blick in den Geldbeutel ihrer Eltern ist ein frühes Vergnügen der Kinder, und das „Nein, das ist zu teuer, das muss heute nicht sein“ ist üblicherweise ein frühkindliches Erlebnis. „Wenn ich mal reich bin, dann kaufe ich mir ein ganz großes Eis und ein Haus und eine Garage mit zwanzig Autos drin.“ Später werden die Wünsche bescheidener, aber die Träume bleiben. Viele wollen nicht gern drüber reden („Was verdienen Sie eigentlich so?“ „Ich? Och ...“), aber so ganz ohne möchte man nun auch nicht sein, und ja, gerne darf es auch etwas mehr Geld sein.

Wie wichtig Geld ist, wissen wir wieder seit der großen Finanzkrise der vergangenen Jahre, als das Missmanagement von Wertpapierhändlern und Bankmanagern das weltweite Finanzsystem an den Rand des Zusammenbruchs gebracht hat. Erst die Subprime-Krise in den USA, dann die Zahlungsnot Griechenlands, und jetzt geht es um den Euro. Gierige Finanzakrobaten, Milliarden-Rettungspakete und immer höhere Schulden: Geld spielt keine Rolle mehr? Also, ehrlich gesagt: Für uns schon!

Geld ist nicht alles, aber ohne Geld ist alles nichts. Wenn Geld fehlt, geht die gute alte Investmentbank Lehman Brothers an der Wall Street pleite, muss der Handelskonzern Karstadt Kaufhäuser schließen und gerät die heile Welt in der Neubausiedlung draußen vor der Stadt aus den Fugen. Geld hält die Wirtschaft am Laufen und erleichtert das Leben. Nur wer genügend Geld hat, kann sich seine materiellen Wünsche erfüllen. Allerdings: Um bequem zu leben, braucht es einen ganzen Batzen Geld. Man muss nicht gleich auf einem dicken Sack sitzen wollen, was auch nicht unbedingt glücklich macht, aber ein bisschen mehr Geld ...

Zuviel Geld kann den Charakter verderben; auch dafür bietet die Finanzbranche die besten Beispiele. Trotzdem ist Geld wichtig, und jede und jeder sollte mindestens möglichst viel darüber wissen, im eigenen Interesse. Leider sind Gelddinge manchmal ziemlich kompliziert, und dummerweise reicht es nicht aus, den Weg zum Geldautomaten zu kennen. Als wäre das nicht schon schlimm genug, wird das Thema üblicherweise auch noch staubtrocken abgehandelt, es ist ein Jammer.

Wir finden, dass das Wissen um Geld unterhaltsam, sogar spannend sein kann, ob man es hat oder haben will, und laden deshalb zu einem durchaus ernsthaften Streifzug durch die Welt der Wirtschaft. Von A bis Z, von Abfindung bis Zinseszins. Von A bis Ackermann, dem Herrn des Geldes, bis Z wie Zahltag, der für uns alle irgendwann kommt.

*Marc Beise und Eberhard Wolf,
München, im August 2010*



Abfindung

Österreichisch Abfertigung. Genialer Dreh für Manager. Mache einen schlechten Job, lass dich rausschmeißen, und kassiere noch mal ordentlich. Abfindung = Einmalzahlung zur Abgeltung von Ansprüchen aus einem Vertragsverhältnis. Eigentlich gedacht als moderate Finanzhilfe für den Übergang zwischen zwei Arbeitsplätzen. Würde bei Ihnen garantiert auch so laufen, mit Betonung auf „moderate Hilfe“.

In den Chefetagen dagegen >*Jackpot* nach dem Motto: Fehlleistung muss sich wieder lohnen. Kommt mal wieder aus den Vereinigten Staaten von Amerika, dem Land der unbegrenzten Managermöglichkeiten. In der Öffentlichkeit schwer zu vermitteln, juristisch aber einwandfrei: Wer ohne strafbaren Hintergrund gehen muss, hat Anspruch auf die Auszahlung der Bezüge und Sonderleistungen für die Restlaufzeit des Vertrags. Kann bei Fünfjahresverträgen und Millionen-Gehalt brutal hoch sein, besonders (was durchaus vorkommt) wenn der Vertrag gerade erst um weitere drei bis fünf Jahre verlängert worden ist.

Der Chef der Citygroup, Charles Prince, ging mit 40 Millionen Dollar. Stan O'Neal bei Merrill Lynch bekam 161,5 Millionen Dollar. Spitzenreiter ist Lee Raymond (Exxon), 351 Millionen Dollar.

Einer der ersten Groß-Absahner in Deutschland: Jürgen Schrempp. Zum Dank, dass sein Traum von der Autowelt AG grandios scheiterte, gab's für den Ex-Chef geschätzt rund 50 Millionen Euro Extrabonus und einen Ehrenplatz bei seinem Lieblingsitaliener in München mit goldener Plakette an der Wand „Jürgen Schrempps Stammtisch“.

Auch nicht schlecht: Porsche-Vorstandschef Wendelin Wiedeking, der sich mit VW-Aktien verzockt hatte (50 Millionen Euro). Quickie-Weltmeister: Arcandor-Chef Karl-Gerhard Eick, 15 Millionen Euro für sechs Monate, in denen er den Konzern NICHT vor der Pleite gerettet hatte.

Es geht auch anders: Klaus-Peter Müller, Chef der Commerzbank, verzichtete bei seinem Wechsel in den Aufsichtsrat auf ihm eigentlich noch zustehende Vergütungen in Höhe von 7 Millionen Euro.

Abschreibung

Begleiten den Steuerberater in seine Träume. Liebevoll *AfA* genannt, von „Absetzung für Abnutzungen“. Mit der Abschreibung erfasst man im betrieblichen Rechnungswesen die Wertminderungen von Vermögensgegenständen. Reizthema für viele Selbständige: Kaufen sie eine Maschine, einen Firmenwagen, einen Schreibtisch, müssen sie dem Hersteller oder Händler den Kaufpreis in voller Höhe bezahlen, können jedoch bei Anschaffungen über 410 Euro im laufenden Jahr nur einen Teil als betriebliche Ausgabe steuerlich geltend machen: Nach Paragraph 7 des Einkommensteuergesetzes müssen Kosten für Wirtschaftsgüter, die länger als ein Jahr im Betrieb genutzt werden, auf die „betriebsgewöhnliche Nutzungsdauer“ aufgeteilt werden. Viel Spaß beim Auseinanderrechnen.

Ach, könnte man nur Chefs auch von der Steuer absetzen!

Abwrackprämie

Genialer Appell an die niederen Instinkte des Menschen: Du kriegst Kohle vom Staat, schickst dafür dein Auto in die Schrottpresse und kaufst dir ein neues. Klappte im Jahr 2009 wie am Schnürchen.

Die insgesamt 5 Milliarden Euro im Prämientopf gingen weg wie warme Semmeln. Zwei Millionen Deutsche handelten wie in Trance, kauften sich neue oder fast neue Autos, obwohl sie die gar nicht brauchten, verschrotteten Autos, die ihnen lieb und teuer und immer noch ziemlich zuverlässig waren – und das alles für 2.500 Euro, wow! Psychologisch hoch interessant. Ökonomisch ein Wahnsinn: Funktionierende Wirt-

schaftsgüter werden vernichtet, einfach so. Viele der verschrotteten Autos hatten schon ABS und Airbag und wären mindestens für Fahranfänger willkommen gewesen. Wirtschaftspolitisch dennoch erfolgreicher, als die Kritiker zugeben wollten: Die Autohersteller wurden in der Krise gestützt (allerdings vor allem die ausländischen, die mit Kleinwagen ihr Geld verdienen), und 2010 brach der Autoverkauf doch nicht ganz so stark ein wie prognostiziert. Danke, liebes Ausland!

Politisch ein Erfolg der späten Koalition von CDU, CSU und SPD mit der Botschaft: Seht her, die tun was! Vor allem wussten die Politiker um ihr Volk. Merke: Wenn ein vermeintliches Schnäppchen winkt, kennt der deutsche Verbraucher kein Halten mehr. (>Wegwerfgesellschaft)

Achtundsechziger (68er)

Die ersten sind schon in Rente. Vorläufer der >Baby-Boomer. Statistisch Geburtsjahrgänge 1940 bis 1950, geföhlt bis 1960. Nachfolge-Generation zur Kriegs- und Aufbaugeneration, politisiert durch Che Guevara, chinesische Kulturrevolution, Vietnam-Krieg (Tet-Offensive) und Prager Frühling. Kampf gegen Autoritäten („Unter den Talaren steckt der Muff von tausend Jahren“) und für die sexuelle Revolution („Wer zweimal mit derselben pennt, gehört schon zum Establishment“), Wachstumskritik. Kampf den Konzernen. Tom Königs (*1944) aus Frankfurt verschenkte sein Millionen-Erbe an den Vietcong. Was die Cleveren unter den 68ern nicht davon abhielt, selbst beim Marsch durch die Institutionen überaus erfolgreich zu werden: Die einen griffen nach dem großen Geld, andere nach den glänzenden Insignien der Macht, namentlich Herr Josef Fischer (*1948), Bundesminister des Auswärtigen.

Ackermann

Der ewig Missverstandene. Im Hauptberuf Vorstandsvorsitzender der Deutschen Bank, einzige deutsche Bank mit Weltgeltung. In guten Jahren bringt der Job zehn Millionen Euro und mehr. Persönlich ein netter Kerl. Hobbymusiker (Klavier, Gesang), Opernliebhaber, Oberst der Schweizer Armee, früher Leichtathlet. In der Öffentlichkeit beargwöhnt bis verhasst. In der Geldszene geschätzt als „Joe“, zuhause in der Schweiz geliebt als „Sepp“. Bürgerlich Josef Ackermann (*1948). Im Nebenjob Sprachrohr der internationalen Finanz-Community. Traut sich als einziger in Talkshows. Meint es eigentlich immer gut: mit der Menschheit, der Kanzlerin, seiner Bank, deren Aktionären, wahrscheinlich in aufsteigender Reihenfolge. Hält sich als einziger Manager einen ausgewachsenen Ex-Top-Chefredakteur als Pressesprecher. Tappt trotzdem immer wieder in Fallen: Erst das >Victory-Zeichen 2004, ein Jahr später die Verknüpfung eines 4,1-Milliarden-Euro-Gewinns mit gleichzeitiger Streichung von 5.200 Stellen. Dann, im Oktober 2008, auf dem Höhepunkt der staatlichen Bankenrettungsbemühungen, der Satz: „Ich würde mich schämen, wenn wir in der Krise Staatsgeld annehmen würden.“ Die Politik tobt. Und noch einmal im Mai 2010, nach der Milliarden-Rettung für Athen, die bewilligt wurde in der Hoffnung, dass Griechenland seinen Haushalt saniert und wieder kreditwürdig wird: „Ob Griechenland über die Zeit wirklich in der Lage ist, diese Leistungskraft aufzubringen, wage ich zu bezweifeln.“ Wieder tobt die Politik. Ackermann versteht's nicht: Soll man die Wahrheit nicht mehr sagen dürfen? Vermutlich nicht. Selbst Journalisten fordern: Klappe halten.

